

SWR2 Wissen

Toni Morrisons Roman „Menschenkind“

Leidensweg einer Sklavin

Von Eberhard Falcke

Sendung: Donnerstag, 14. Januar 2021, 8:30 Uhr

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Felicitas Ott

Produktion: SWR 2021

Der berühmte Roman der Literaturnobelpreisträgerin erforscht die Vergangenheit der Afroamerikaner – und die Wurzeln rassistischer Gewalt, die bis in die Gegenwart reichen.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Regie: Perkussive Spannungstöne: damm, damm, damm

Erzähler:

Im Frühjahr 2020 war es wieder soweit: Erneut starb ein schwarzer Amerikaner durch weiße Polizeigewalt.

Atmo 1: Black Lives Matter Demonstration: Rufe „Black lives Matter“, „No Justice, no peace“

Erzähler:

In den USA explodierte der Zorn. Landesweit formierten sich Protestzüge mit der Parole „Black Lives Matter“. Demonstrationen in aller Welt schlossen sich an.

Atmo 1: kurz hochfahren

Erzähler:

Für Toni Morrison, die große afroamerikanische Schriftstellerin, waren solche Ereignisse nichts anderes als das gegenwärtige Gesicht einer Gewalt, deren Wurzeln bis in die Sklaverei zurückreichen. Die Vergangenheit der Afroamerikaner, die bis heute weiterwirkt, hat die 2019 verstorbene Morrison oftmals erforscht. Mit besonderem Nachdruck aber in einem Buch:

Regie: Leise Musik, darüber:

Ansage:

Toni Morrisons Roman „Menschenkind“. Leidensweg einer Sklavin. Von Eberhard Falcke.

O-Ton 1:

(Toni Morrison) For me the past is always the present, it clarifies the present for me.

Zitatorin 1:

(Morrison) Die Vergangenheit ist für mich immer auch Gegenwart, sie schafft mir Klarheit über die Gegenwart.

Erzähler:

Um 1970 herum stieß Toni Morrison in einem Zeitungsartikel aus dem 19. Jahrhundert auf den historischen Fall der entlaufenen Sklavin Margaret Garner. Als die Frau von Sklavenjägern aufgespürt wurde, versuchte sie ihre Kinder zu töten, um sie vor einem Leben in Sklaverei zu bewahren. Bei einer kleinen Tochter gelang ihr das.

O-Ton 2:

(Klaus Benesch) „Beloved“ beruht ja auf der Geschichte einer menschlichen Tragödie. Was macht jemand, der an den Rand der Gesellschaft gedrängt ist, der

keinerlei Autorität, keinerlei Kontrolle mehr über das eigene Leben hat, und der aber verhindern möchte, dass es den eigenen Kindern ähnlich geht.

Erzähler:

Toni Morrison machte diese unerhörte Begebenheit von 1856 zum Ausgangspunkt für ihren berühmten Roman „Menschenkind“. Wie niemand zuvor zeichnete sie darin ein Bild der Sklaverei und eine Innenansicht der damit verbundenen Gefühle und Verletzungen. Damit gelang der späteren Nobelpreisträgerin nicht nur ein entscheidender Schritt für ihr eigenes Werk, sondern für die afroamerikanische Literatur überhaupt. Und sie wollte etwas damit bewirken - ganz so, wie sie es in ihrer Nobelpreis-Vorlesung 1993 in der Stockholmer Akademie ausdrückte. In der Form einer Parabel sprach sie damals von sich selbst:

O-Ton 3:

Toni Morrison (engl.)

Zitatorin 1:

(Overvoice) Als Schriftstellerin sieht sie Sprache teils als Zeichensystem, teils als lebendes Wesen, das einem gehorcht, zum größten Teil aber als eine wirkende Kraft – als Handlung mit Folgen.

Erzähler:

„Menschenkind“ kam 1987 heraus. Der Originaltitel heißt „Beloved“, frei übersetzt „Das Geliebte“. Die tragische Tötung, die die Sklavin Margaret Garner an ihrer zweijährigen Tochter beging, bildet den historischen Kern der Handlung. Davon werden jedoch eine ganze Reihe weiterer Themen abgeleitet – mit der Freiheit der Fiktion.

Zitatorin 1:

(Morrison) Die Einzelheiten ihres Lebens waren fesselnd. Doch ich wählte Teile davon aus und wandelte sie so ab, dass sie meinen Zwecken entsprachen.

O-Ton 4:

(Klaus Benesch) Was sie interessiert, ist so was wie Erinnerung, Erinnerungskultur, wie geht man damit um, dass der Großvater vielleicht Teil dieser Sklavenhaltergesellschaft war und welche Spuren hinterlässt das? Viele Romane von Toni Morrison sind fasziniert an dieser Geschichte und an den Spätfolgen dieser Geschichte.

Erzähler:

Klaus Benesch, Professor für Nordamerikanische Literaturgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Die weibliche Hauptfigur des Romans „Menschenkind“ heißt Sethe. Sie ist von einer Plantage im Sklavenstaat Kentucky geflohen und hat auf der Flucht eines ihrer Kinder getötet. Zu Beginn des Romans liegt dieses Ereignis bereits achtzehn Jahre zurück. Gravierende rechtliche Folgen hatte ihre Verzweiflungstat nicht, denn als unfreier Sklavin wurde ihr keine Verantwortung zugerechnet.

Aber Trauma und Schuldgefühle wirken untergründig fort. Von der Vergangenheit will sie nichts mehr wissen. Ihre zweite Tochter Denver, die überlebt hat, stellt fest:

Zitatorin 2:

(„**Menschenkind**“) Du hast mir nie alles erzählt, was passiert ist. Bloß, dass sie dich ausgepeitscht haben und du fortgelaufen bist, als du schwanger warst. Mit mir.

Erzähler:

Inzwischen lebt Sethe mit ihren Kindern und deren Großmutter in Cincinnati, Ohio, in einem der freien Nordstaaten. Aber in ihrem Haus in der Bluestone Road 124 spukt es. Das tote Kind kehrt als Geist zurück und tyrannisiert die Bewohner. Er ist die Verkörperung der verdrängten Vergangenheit.

O-Ton 5:

(Kurze Lesung Toni Morrison) 124 was spiteful. Full of a babys venom. The Women in the house knew it and so did the children. For years each put up with the spite in his own way.

Zitatorin 2:

(„**Menschenkind**“) Die 124 war böse. So tückisch wie ein Kleinkind. Die Frauen im Haus wussten das, und die Kinder auch. Jahrelang fand sich jeder auf seine Weise mit der Bosheit ab, aber im Jahre 1873 litten bloß noch Sethe und ihre Tochter Denver darunter. Großmutter Baby Suggs war tot, und die Söhne, Howard und Buglar, waren schon mit dreizehn fortgelaufen – als nämlich ein Spiegel bereits beim bloßen Hineinsehen in tausend Scherben zersprang und als zwei winzige Handabdrücke im Kuchen auftauchten.

Erzähler:

Toni Morrison wurde 1931 in der Kleinstadt Lorain im Bundesstaat Ohio geboren. Die Gegend ist heute ein Teil des deindustrialisierten Rust Belt, mit seinen verfallenen Fabriken und entvölkerten Landstrichen. Ihre Eltern gehörten zur afroamerikanischen Arbeiterschaft. Die wirtschaftliche Lage der Familie mit vier Kindern war oft prekär. Unter den Vorfahren gab es Sklaven, der Vater hatte mit fünfzehn in Georgia den Lynchmord an zwei schwarzen Geschäftsleuten aus der Nachbarschaft miterlebt. Sie gehörten zu den Vorgängern der Polizeioffer von heute. Davon berichtete Toni Morrison in vielen Gesprächen, etwa mit der New York Times:

Zitatorin 1:

(**Morrison**) Er hat uns nie erzählt, dass er Leichen gesehen hat. Aber er hatte sie gesehen. Und das war für ihn, glaube ich, ein riesiges Trauma.

Erzähler:

Früh weckten die Eltern bei ihrer Tochter eine Begeisterung für das Erzählen und das Lesen.

In den 50er Jahren studierte sie englische Literatur, schrieb eine Abschlussarbeit über Virginia Woolf und William Faulkner. Anschließend unterrichtete sie etliche Jahre an verschiedenen Universitäten.

O-Ton 6:

(Klaus Benesch) Sie hat gesagt, dass ihre Texte nur wenig von der weißen Weltliteratur beeinflusst seien. Sie hat dezidiert gesagt, die Hauptressource für ihre Texte ist die afroamerikanische Folklore. Das sind die Geschichten, die ihre Mutter und ihre Großmutter ihr erzählt haben, sie ist aufgewachsen in diesem Storytelling-Kontext der Schwarzen und da fand sie so viel, dass sie das Gefühl hatte, das andere brauche ich eigentlich gar nicht.

Erzähler:

1967 wurde Toni Morrison als erste Afroamerikanerin Cheflektorin für Belletristik des Verlags Random House in New York. Sie nutzte diese Position mit dem Rückenwind der Bürgerrechtsbewegung erfolgreich, um afrikanische und afroamerikanische Literatur zu fördern und neuen literarischen oder politischen Stimmen aus der schwarzen Community eine Plattform zu geben. Das war in den 50er Jahren nicht selbstverständlich.

O-Ton 7:

(Klaus Benesch) Wenn Sie damals amerikanische Literatur studiert haben, dann haben sie wahrscheinlich eine der gängigen amerikanischen Literaturgeschichten bekommen. In diesen Literaturgeschichten gab es keine afroamerikanischen Autoren, die für wert befunden wurden, Teil der amerikanischen literarischen Tradition zu sein.

Zitatorin 1:

(Morrison) Zum „gesicherten Wissen“ von Literaturwissenschaftlern gehört, dass die traditionelle, kanonisierte amerikanische Literatur frei, unbeeinflusst und nicht bereichert ist von der vierhundertjährigen Anwesenheit von Afroamerikanern.

Erzähler:

... klagte Toni Morrison 1988 mit bitterer Ironie in einer Universitätsvorlesung über „Die afroamerikanische Präsenz in der amerikanischen Literatur“.

Die Auseinandersetzung mit der sogenannten Rassenfrage, mit Diskriminierung und Segregation war von Anfang an zentral für Toni Morrisons Arbeit mit und an der Literatur. Ihre Romane verstand sie als genuine afroamerikanische Literatur, ohne weiße Vorbilder, ohne Rücksichtnahmen auf ein weißes Publikum. So erklärte sie einmal:

Zitatorin 1:

(Morrison) Schreiben heißt für mich, dass der weiße Blick in meinen Büchern keine Rolle spielt. Die größte Hilfe dabei waren mir afrikanische Schriftsteller. Sie konnten sich ihrer Identität sicher sein, weil sie Afrikaner waren. Sie dachten nicht daran, dass sie weißen Lesern etwas erklären mussten. Für sie war das gar keine Frage. Für mich als Angehörige einer Minderheit in einem weißen Land wie den USA allerdings schon.

Erzähler:

1970, im Alter von 39 Jahren, veröffentlichte Toni Morrison ihren Debütroman „Sehr blaue Augen“. Er schildert die Identitätsprobleme eines schwarzen Mädchens, das

mit seiner Familie in einer weißen Umgebung aufwächst. Auch die folgenden drei Romane behandeln mit analytischer Tiefenschärfe die besonderen Erfahrungen und Lebenssituationen von afroamerikanischen Frauen und Männern im Zwanzigsten Jahrhundert.

O-Ton 8:

(Klaus Benesch) Blackness ist einfach auch die schwarze Existenz. Was heißt es schwarz zu sein? Welche sind die Herausforderungen einer schwarzen Existenz? Was heißt es mit Rassismus umzugehen mit Gewalt und mit der Bedrohung durch Gewalt.

Atmo 1: Black Lives Matter Demonstrationen

Erzähler:

Mit „Menschenkind“ ging Toni Morrison zurück zu den Wurzeln des Problems – zur Sklaverei. Damit wollte sie bewusst machen, dass viele Folgen dieser Gewaltherrschaft noch lange, mitunter bis in die Gegenwart, untergründig weiterwirkten. Und sie wollte endlich von dem erzählen, wofür sich bei Sklaven zuvor kaum jemand interessiert hatte: für das Innenleben, die Psyche, das Selbstgefühl.

O-Ton 9:

(Klaus Benesch) Sie interessiert sich dafür: Was muss das für eine Situation gewesen sein und was hat diese Situation mit den Menschen gemacht? Und was noch wichtiger ist, ist nicht das Ereignis selbst, sondern die Folgen dieses Ereignisses. Also in „Beloved“ ist es ja dieses Heimgesuchtwerden, dass da Stimmen aus der Vergangenheit plötzlich lebendig werden, wie die Geister der Vergangenheit, die man nicht los wird und mit denen man sich auseinandersetzen muss.

Erzähler:

In „Menschenkind“ untersucht die Schriftstellerin die immensen seelischen Belastungen, mit denen die entflohene Sklavin Sethe genauso wie die anderen Figuren des Romans zu kämpfen haben. Es geht um Verdrängung und den Rückgewinn der Erinnerung. Oft wechseln die Erzählperspektiven unvermittelt zwischen den Figuren, so dass zuweilen ein geradezu kollektiver Erzählduktus entsteht.

Der markanteste literarische Kunstgriff aber besteht darin, dass das tote Kind von Sethe nicht nur im Haus herumspukt, sondern sich tatsächlich als leibhaftige Figur unter die handelnden Personen des Romans mischt. Es taucht eines Tages in Gestalt einer jungen Frau auf, als wäre sein Leben nie mit einem Schnitt durch die Kehle beendet worden. Sethe, ihr Freund Paul D und Denver entdecken sie auf einem Baumstumpf, als sie gerade vom Jahrmarkt zurückkehren.

Regie: Leise Musik, darüber

Zitatorin 2:**(„Menschenkind“)**

„Bist du hier aus der Gegend?“ fragte Sethe sie.

Sie schüttelte den Kopf und streckte die Hand aus, um sich die Schuhe auszuziehen.

„Wie heißt du denn wohl?“

„Menschenkind“, sagte sie.

Erzähler:

Was ist das für eine geheimnisvolle Figur, dieses Menschenkind? Ein Geist oder ein wirklicher Mensch? Genau genommen ist sie beides. Sie ist die symbolische Verkörperung der traumatischen Konflikte, die Sethe seit ihrer Flucht aus der Sklaverei begleiten. Toni Morrison hat es in einem Interview einmal so erklärt:

Zitatorin 1:

(Morrison) Vor allem wollte ich die Vergangenheit von Sethe, ihre quälenden Erinnerungen, nicht abstrakt darstellen. Sie sollte tatsächlich mit dem Verdrängten am Tisch sitzen, mit diesem schrecklichen Geschehen, damit sie begreifen konnte: das ist die Vergangenheit. Außerdem gibt es für schwarze Menschen vielfache Beziehungen zwischen den Lebenden und den Toten. Für sie ist das überhaupt nicht abwegig.

Erzähler:

Der Amerikanist Klaus Benesch bringt diese Verkörperung des Verdrängten mit den bis heute andauernden Problemen zwischen Weißen und Schwarzen in Verbindung.

O-Ton 10:

(Klaus Benesch) In diesem Sinne muss man sagen, das sind tatsächlich die Geister der Vergangenheit, die da wiederkommen. Sie stehen vor allem für das, was man heute in der aktuellen Diskussion den strukturellen Rassismus nennt. Für Toni Morrison war dieser strukturelle Rassismus ein Faszinosum, und ich meine auch zu Recht. Etwas, was natürlich vielfach besprochen wurde – viele Soziologen haben sich damit beschäftigt – aber er ist nicht wirklich offengelegt und man weiß nicht, was es damit auf sich hat, denn sonst hätten wir ihn nicht mehr. Aber er ist da und er treibt sein Unwesen wie ein Untoter.

Atmo: Black Lives Matter Demonstrationen (unter OT beginnen, kurz frei)

Zitatorin 1:

(Morrison) Rassismus frisst unsere Zeit, unsere Energie, unser Geld, Rassismus ist einfach zerstörerisch. Er lässt keine neuen Erkenntnisse zu, er ist geistig unendlich langweilig, eine Nicht-Idee, ein hohles Gebilde.

Regie: Atmo 1 noch einmal hoch, verblenden mit Musik

Erzähler:

„Menschenkind“ ist ein Roman, der neues Terrain in der Geschichte der Afroamerikaner erkundet und dabei weit über die dokumentarische Darstellung von historischen Tatsachen hinaus geht. Morrison arbeitete gezielt daran, sozialen und

politischen Themen eine poetische Fassung zu verleihen. Diese Kunstleistung wurde sogleich erkannt und gewürdigt.

Regie: Leise Musik, darüber

Erzähler:

In der Bluestone Road 124, dem zentralen Schauplatz des Romans, treffen Menschen mit vielen, oft kaum vorstellbaren Leiderfahrungen zusammen. Eine Schlüsselfigur für den schwierigen, doch am Ende heilsamen Erinnerungsprozess, den der Roman nachzeichnet, ist Paul D. Er gehörte zu den männlichen Sklaven, die achtzehn Jahre zuvor wie Sethe geflohen waren. Danach hatten sie sich jedoch aus den Augen verloren. Nach Jahren des Umherirrens und der Zwangsarbeit steht er plötzlich vor ihrer Tür. Damit hat sie auf einmal einen Mann und Geliebten im Haus, mit dem sie sich über das Erlebte austauschen kann. Zunächst aber sind ihre Widerstände gegen die bitteren Erinnerungen groß.

Zitatorin 2:

(„**Menschenkind**“) Sie wusste, dass Paul D ihrem Leben etwas hinzufügte – etwas, worauf sie sich gern verlassen hätte, aber davor, das zu tun, fürchtete sie sich. Jetzt hatte er noch etwas hinzugefügt: neue Bilder und alte Erinnerungen, die ihr das Herz brachen.

Erzähler:

Es ist ein Kampf zwischen Verdrängen und Erinnern, der die Dynamik der Romanhandlung bestimmt. Die hautnahen Erinnerungen an ihre Existenz als Sklaven, die die Romanfiguren meist im Gespräch miteinander austauschen, haben eine therapeutische Funktion.

Daneben aber gibt es noch einen anderen Aspekt: Mit diesen Erinnerungen kommt ein Bild der Sklaverei ans Licht, dessen Unmenschlichkeit lange verschwiegen oder heruntergespielt wurde – auch in Literatur und Geschichtsschreibung, sagt der Amerikanist Klaus Benesch:

O-Ton 11:

(**Klaus Benesch**) Im 19. Jahrhundert gab es eine literarische Gattung, die Plantation School. Das waren Südstaatenautoren, weiße Autoren, die eher eine romantisierende Sicht auf die Sklaverei hatten. Also eine sehr geschichtsklitternde, verfälschende Sicht auf das, was da wirklich passiert ist. Und die 60er, 70er Jahre versuchen dann die ganze Gewalt, die damit verbunden war, und Ausbeutung wieder ans Licht zu holen. Das ist die alternative Geschichte.

Erzähler:

Auch Toni Morrison betreibt mit ihrer Darstellung der Sklaverei aus der Sicht derjenigen, die von diesem System geschunden wurden, alternative Geschichtsschreibung. Damit widerspricht sie den Sprachen der Macht und den dazugehörigen Sichtweisen, ganz so wie sie es in ihrer Nobelpreis-Vorlesung gefordert hat.

O-Ton 12:
(Toni Morrison, engl.)

Zitatorin 1:

(Overvoice) Unterdrückende Sprache ist nicht nur ein Zeichen von Gewalt, sie ist Gewalt. Sie repräsentiert nicht nur Grenzen des Wissens, sie setzt dem Wissen Grenzen. Ob die verhüllende Sprache staatlicher Instanzen oder die Pseudosprache hirnloser Medien; ob die bössartige Sprache einer Justiz ohne Ethik oder eine Sprache, die der Ausgrenzung von Minderheiten dient und ihren rassistischen Schrott mit literarischem Gewand verkleidet – all dies muss zurückgewiesen, behoben, bloßgestellt werden.

Erzähler:

Zur alternativen Geschichtsschreibung gehört im Roman „Menschenkind“ die Frage, ob es, wie häufig behauptet, neben den brutalen auch menschliche Formen der Sklaverei gegeben hat. Das Beispiel für beide Fälle ist die Plantage mit dem beschönigenden Namen „Sweet Home“, wo Sethe und Paul D viele Jahre als Sklaven verbracht haben. Denn dort folgten zwei gegensätzliche Modelle der Betriebsführung aufeinander. Zunächst das harmlos anmutende Idyll eines harmonischen Verhältnisses zwischen Herr und Knechten. Der erste Besitzer Mr. Garner nahm seine Sklaven ernst und respektierte ihre Fähigkeiten.

Regie: Leise Musik, darüber

Zitatorin 2:

(„Menschenkind“) „Meine Nigger auf Sweet Home“, brüstete er sich vor anderen Farmern, „das sind richtige Männer, durch die Bank. Hab sie so gekauft. Hab sie so erzogen. Männer, durch die Bank.“ „Jetzt mal langsam, Garner. Nigger und Männer – das gibt’s doch gar nicht.“

„Nicht, wenn man sich in die Hosen macht, dann nicht.“ Garners Lächeln war breit. „Aber wenn du selber ein Mann bist, dann willst du auch, dass deine Nigger Männer sind.“

Erzähler:

Das Gegenstück zu dieser „freundlichen Knechtschaft“ hielt auf „Sweet Home“ Einzug, als ein Leuteschinder mit dem Auftreten eines Biedermannes die Plantage übernahm. Unter seinem Regiment wurde Sethe ausgepeitscht, ein psychisch erkrankter Sklave als wertloser Besitz getötet. Dieser Herrenmensch wird „Schullehrer“ genannt. Er war es auch, der die geflüchtete Sethe bis über die Staatsgrenzen verfolgte, um sein Eigentum zurückzuholen.

Regie: Leise Musik, darüber

Zitatorin 2:

(„Menschenkind“) Der Schullehrer nahm keinen Rat von Negern an. Wenn sie ihm etwas mitteilen wollten, nannte er das Widerrede und dachte sich eine Vielzahl von Erziehungsmaßnahmen aus (über die er in seinem Notizbüchlein Buch führte).

Erzähler:

Peitsche, Ketten und Demütigungen aller Art gehörten zu den Zwangsmitteln dieser „Erziehung“. Und – das ist ein Leitmotiv des Romans – das Mauleisen. Es war Strafe und hinderte zugleich am Sprechen.

Direkte oder indirekte Gewalt waren die Mittel, mit denen den rechtlosen Arbeitskräften ihre Leistung in der Landwirtschaft oder im Haushalt abgepresst wurde. Darum gibt es, so die Schlussfolgerung des Romans, keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen der grausamen und der freundlichen Sklaverei.

Zitatorin 2:

(„**Menschenkind**“) Jetzt fragte sich Paul D, wie groß der Unterschied zwischen dem Leben vor dem Schullehrer und dem danach eigentlich gewesen war. Garner bezeichnete sie als Männer – aber Männer eben nur auf Sweet Home und nur von seinen Gnaden.

Erzähler:

Die Männer und Frauen, genauso wie ihre Kinder, waren in jedem Fall Eigentum der Sklavenhalter. Sie konnten gekauft, verkauft und nach Belieben traktiert werden.

Regie: Musik / Akzent

Erzähler:

Wann hatte das begonnen? Noch vor der Ankunft der legendären Pilgerväter auf der „Mayflower“ hatten 1619 Kolonisten in Jamestown, der ersten englischen Siedlung auf amerikanischem Boden, zwanzig Afrikaner vom Kapitän eines englischen Kaperschiffes gekauft. Dieses Datum gilt als Beginn der Sklaverei in Nordamerika. In ihrer großen „Geschichte der Vereinigten Staaten“ schreibt die Historikerin Jill Lepore:

Zitatorin 1:**(Lepore):**

Eine Million Europäer wanderten in der Zeit von 1600 bis 1800 nach Amerika aus, und im gleichen Zeitraum wurden zweieinhalb Millionen Afrikaner gewaltsam dorthin verbracht, auf Schiffen, die einander bei Tag und bei Nacht auf hoher See begegneten.

Erzähler:

Die Afroamerikaner gehören in der Einwanderernation USA zu den ältesten Bevölkerungsgruppen. Ihre wirtschaftliche Bedeutung für den Aufbau der USA war entscheidend. Trotzdem wird ihre Rolle nicht angemessen gewürdigt. Das hat Toni Morrison immer wieder beklagt.

O-Ton 13:

(**Klaus Benesch**) Toni Morrison wie viele andere auch, wollte eben darauf hinweisen, dass es eigentlich amerikanische Kultur ohne die Schwarzen gar nicht gäbe.

O-Ton 14:
(Toni Morrison)

Zitatorin 1:

(Overvoice) Über Geschichte wird gestritten: Wer schreibt Geschichte und kontrolliert damit die Darstellung der Vergangenheit? Wer wir die Zukunft gestalten? Es gibt Konflikte über Werte, Ethik und Identität. Was bedeuten Männlichkeit, Weiblichkeit und vor allem Persönlichkeit?

Regie: Leise Musik, darüber

Erzähler:

„Sechzig Millionen und mehr“ lautet die Widmung des Romans „Menschenkind“. Sie gilt den Opfern der Sklaverei. Historisch verbürgt ist diese Zahl nicht. Sie kalkuliert mit der Dunkelziffer der zahllosen Afrikaner, die den Transport über den Atlantik nicht überlebten. Durch die Zahl von 60 Millionen wollte Toni Morrison ein erinnerungspolitisches Zeichen setzen.

Das quälende Gewicht und die Folgen der Geschichte von Sklaverei und Diskriminierung sind bis heute präsent. Darauf ist „Menschenkind“ eine Antwort. Es ist ein Roman der Erinnerung, der Traumabearbeitung und der Heilung.

Zitatorin 2:

(„Menschenkind“) Menschenkind ist meine Tochter. Sie gehört mir. Oder nicht? Sie ist aus freien Stücken zu mir zurückgekommen, und ihr brauch ich nichts zu erklären. Ich lass sie nie mehr fort. Ich werd's ihr erklären, obwohl ich es gar nicht muss. Warum ich es getan hab. Dass sie gestorben wär, wenn ich sie nicht umgebracht hätte, und dass ich das niemals hätte verwinden können.

Erzähler:

Durch die Rückkehr ihrer Tochter-Imago als leibhaftige Person kann Sethe ihre Schuldgefühle überwinden. Ihr Geliebter Paul D, der entsetzt das Haus verlassen hatte, als er von der Kindstötung erfuhr, kehrt zurück. Denver, die zweite Tochter, hat schon eigene Schritte unternommen, um sich dem Bann der Vergangenheit zu entziehen. Menschenkind dagegen verschwindet in einer gespenstischen Apotheose, bei der ein letztes Mal alle Verhängnisse aufblitzen. Am Ende finden Sethe und Paul D zusammen und zu sich selbst. Sie sind bereit für die Zukunft.

Regie: Leise Musik, darüber

Zitatorin 2:

(„Menschenkind“) Er möchte seine Geschichte mit ihrer verbinden. „Sethe“, sagte er, „du und ich, wir beide haben mehr Gestern als sonst jemand. Wir brauchen irgendein Morgen.“ Er beugt sich hinüber und nimmt ihre Hand. „Du bist das Beste, was du hast, Sethe. Du selbst bist es.“ Der Griff seiner Finger gibt den ihren Halt. „Ich? Ich?“

Erzähler:

Damit ist das neue Bewusstsein, dessen konfliktreiche und schmerzliche Entwicklung der Roman schildert, erreicht: Selbstachtung.

Erzähler:

„Menschenkind“ ist auch ein Bildungsroman mit dem Ziel, ein freier Mensch zu werden. Wollte man den Roman in einer Parole zusammenfassen, sie könnte „Black Lives Matter“ lauten.

Erzähler:

Toni Morrison hat die Bürgerrechtsbewegung der 1960er Jahre fortgesetzt: als Erzählerin, Intellektuelle und Repräsentantin der afroamerikanischen Kultur. Mit weniger wäre sie nicht zufrieden gewesen. Wie sagte sie zu Beginn ihrer Nobelpreisvorlesung?

O-Ton 15:

(Toni Morrison)

Zitatorin 1:

(Overvoice) Literatur war für mich nie Unterhaltung. Es war die Arbeit, die ich die längste Zeit meines Lebens gemacht habe. Eine der wichtigsten Formen, wie wir Wissen erwerben, bewahren und verarbeiten, ist für mich das Erzählen.

* * * * *

Literatur

Toni Morrison, Menschenkind. Aus dem Amerikanischen von Helga Pfetsch. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1992

Toni Morrison, Selbstachtung. Ausgewählte Essays. Rowohlt Verlag, Hamburg 2000

Jill Lepore, Diese Wahrheiten. Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Verlag C.H.Beck, München 2019